

Islam: Neues Selbstbewußtsein französischer Muslime

Lange Zeit wurde der Islam in Frankreich nur als eine Religion von Einwanderern wahrgenommen. Inzwischen jedoch etabliert sich die nach dem Katholizismus größte religiöse Gruppierung als eine Religionsgemeinschaft innerhalb der französischen Gesellschaft.

In Frankreich spielt der Islam aufgrund der Kolonialgeschichte eine größere Rolle als in Deutschland: Schätzungsweise die Hälfte aller europäischen Muslime leben jenseits des Rheins und stellen dort einen wichtigen gesellschaftlichen Faktor dar (vgl. HK, Mai 1993, 255 ff.). Die Französische Bischofskonferenz hat dieser Tatsache bereits vor mehr als 25 Jahren Rechnung getragen und ein „Sekretariat für die Beziehungen zum Islam“ (SRI) gegründet. Im Herbst vergangenen Jahres wurde an der *Université catholique de Lille* ein neuer Studiengang „Histoire et sciences sociales de l'islam“ eingerichtet.

Gilles Couvreur, Mitarbeiter des SRI und Konsultor des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, hat jüngst für die Französische Bischofskonferenz, die sich auch auf ihrer diesjährigen Herbstvollversammlung intensiv mit dem Islam beschäftigt hat, eine Studie verfaßt. Couvreur beschreibt in seiner Studie nach grundlegenden Informationen zum französischen Islam detailliert die statistisch faßbaren Veränderungen anhand von aktuellem Zahlenmaterial und gibt einen guten Überblick über die zunehmende Institutionalisierung der Glaubensgemeinschaft („Musulmans de France. Diversité, mutations et perspectives de l'islam français“, Les Editions de l'Atelier/Les Editions Ouvrières, Paris 1998).

Nach Angaben des französischen Innenministeriums leben ungefähr vier Millionen Muslime in Frankreich (neueste Quellen beziffern die Zahl

der Muslime in Deutschland auf drei Millionen). Damit gehören sieben Prozent der französischen Bevölkerung dem Islam an; ein wenig mehr als die Hälfte von ihnen besitzt inzwischen einen französischen Paß. Ihre Herkunft läßt sich folgendermaßen aufschlüsseln: 2,9 Millionen der Muslime in Frankreich stammen aus dem Maghreb (1,5 Millionen aus Algerien, eine Million aus Marokko und 350000 aus Tunesien); 350000 Muslime sind türkischer Herkunft und 250000 kommen aus anderen Teilen Afrikas. Darüber hinaus rechnet man zusätzlich mit bis zu 350000 Muslimen unter den nicht-gemeldeten Ausländern in Frankreich; die Anzahl der Franzosen, die zum Islam übergetreten sind, werden von Couvreur auf 10000 bis 100000 geschätzt.

Die meisten Muslime, die in der Regel aufgrund ihrer Herkunftsländer der *sunnitischen* Glaubensrichtung angehören, wohnen entweder im Großraum Paris, im Nordosten Frankreichs in und um Lille, im Elsaß oder im Südosten im Einzugsgebiet von Marseille. Wenn auch der Großteil aus dem Maghreb stammt, zeigen sich doch auch regionale Unterschiede: Im Elsaß beispielsweise sind 30 Prozent der Muslime türkischer Herkunft.

Schon seit mehr als einem Jahrhundert wohnen Muslime in Frankreich: Die ersten wurden während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 als Soldaten eingesetzt; wie später während des Ersten und Zweiten Weltkriegs wurden sie in den Kolonien rekrutiert. Von den zwanziger Jahren an und vor

allen Dingen in den dreißiger Jahren hat man Muslime als Arbeitskräfte für die Industrie, den Wohnungsbau und für die Landwirtschaft angeworben. Im großen und ganzen sind diese Arbeiter nur für eine befristete Zeit im Land geblieben und nach Erfüllung ihrer Verträge wieder heimgekehrt.

Grundlegend geändert hat sich dies seit den siebziger Jahren: Immer mehr Familien sind ganz nach Frankreich übergesiedelt, Kinder wurden geboren, die nach geltendem Recht auf diese Weise die französische Staatsbürgerschaft erhielten, in Frankreich zur Schule gegangen sind und sich im Land verheiratet haben.

Vergleicht man die Einstellungen der ersten Einwanderer mit denen der Generation, die in Frankreich geboren wurde – und die zum Teil selbst schon wieder Kinder hat – fallen Anzeichen für eine Anpassung an das neue Lebensumfeld einer postindustriellen Gesellschaft auf.

Die religiösen Bindungen lockern sich

Sprechend ist beispielsweise die *Bestattungspraxis*. Wurden die Toten früher in ihre Herkunftsländer überführt, werden von islamischen Organisationen inzwischen vermehrt eigene Bereiche auf Friedhöfen gefordert. Auf mehr als 60 französischen Friedhöfen können Muslime bereits in einem gesonderten Teil des Friedhofs – in Richtung Mekka – bestattet werden.

Ebenfalls gesunken ist die Zahl der von den Eltern arrangierten *Hochzeiten*. Sie ist bei denjenigen, die in Frankreich großgeworden sind, deutlich geringer als bei denen, die noch im Ursprungsland geheiratet haben (Beispiel marokkanische Frauen: 15 gegen 67 Prozent). Eine Ausnahme stellen hier die Türken dar, die grundsätzlich ihren alten Traditionen, Sitten und Bräuchen stärker verhaftet sind.

Auch die religiöse Bindung lockert sich: Alleine zwischen 1989 und 1994 fiel die Zahl derer, die sich als gläubige und praktizierende Muslime bezeich-

nen (von 37 auf 27 Prozent); von 41 auf 31 Prozent gesunken ist die Zahl derer, die angeben, täglich zu beten. Allerdings weichen nach den Angaben einer Untersuchung von M. Tibatlat aus dem Jahr 1992 (*Mobilité géographique et insertion sociale*) die Zahlen der praktizierenden Muslime je nach Herkunftsland erheblich voneinander ab: Algerier 29 Prozent, Türken 36 Prozent, Schwarzafrikaner hingegen 55 bis 65 Prozent. Selbstredend spielt das Alter ebenfalls eine entscheidende Rolle: In der Altersgruppe von 16 bis 24 Jahren bezeichnen sich nur 24 Prozent als gläubige und praktizierende Muslime, während es in der Gruppe der über 50jährigen immerhin noch 46 Prozent sind.

Auffallend stabil geblieben ist der *Moscheebesuch* im Zeitraum von 1989 bis 1994. Ungefähr 150000 Muslime gehen nach Angaben des französischen Innenministeriums Freitag für Freitag in die Moschee. Auch die Akzeptanz der Speisevorschriften ist weiterhin recht hoch: In der Regel drei Viertel aller muslimischen Einwanderer beachten das Fastengebot während des Ramadan und verzichten grundsätzlich auf den Verzehr von Schweinefleisch. Die Herkunft der Einwanderer spielt in diesem Punkt kaum eine Rolle. Das Alkoholverbot wird – vor allen Dingen von Männern und besonders von Einwanderern türkischer oder kurdischer Herkunft – weniger gewissenhaft befolgt.

Man spricht französisch

In Mekka sind nach den Angaben der Untersuchung aus dem Jahr 1994 bereits vier Prozent aller Befragten gewesen, immerhin 55 Prozent planen die Wallfahrt dorthin für die nächsten Jahre. Nach Angaben von Couvreur wallfahren 10000 der französischen Muslime im Jahr nach Mekka.

Der Grad der Assimilation der Muslime in Frankreich läßt sich außerdem daran ablesen, daß in der dritten Generation der Einwanderer zum überwiegenden Teil die Landessprache gespro-

chen wird. Zwar benutzen die Muslime türkischer Herkunft nur in Ausnahmefällen die französische Sprache, um sich innerhalb der Familie zu verständigen. Immerhin aber 87 Prozent der Franzosen algerischer Herkunft geben Französisch als ihre Muttersprache an. In der *Adda'wa-Moschee* (Paris) wird das Freitagsgebet seit den siebziger Jahren zweisprachig gehalten; die jeden Sonntagmorgen ausgestrahlte Fernsehsendung „Connaître l'Islam“ wird auf Französisch produziert, nur der Koran arabisch rezitiert.

Aus dieser Entwicklung resultiert mancher Konflikt: Zwischen 1000 und 1500 Imame, schätzt man, arbeiten derzeit als Vorbeter in den Gemeinden, deren Leitung in den Händen von Islamischen Kulturvereinen liegen. Nur vier Prozent von ihnen sind jedoch französischer Nationalität. Im Gegensatz zu den Gläubigen, die vielfach ausschließlich Französisch sprechen, beherrschen die in der Regel vom arabischen Ausland finanzierten Imame diese Sprache nur schlecht oder gar nicht, so daß die Verständigung mißlingt.

Die wirtschaftliche Lage der französischen Muslime hat sich trotz aller Anpassungsversuche an die französische Kultur bisher kaum verbessert. Analphabetismus, Mißerfolg in der Schule und Arbeitslosigkeit bereiten auch der französischen Regierung Sorge. Die Gebetsräume sind besonders in den Vororten oft so armselig ausgestattet, daß man von einem „Islam der Keller“ („l'islam des caves“) gesprochen hat. Allerdings zeichnet sich nach Couvreur hier eine Wende ab, weil die junge Generation bei allen Defiziten deutlich besser ausgebildet ist als die der Einwanderer; im Gegensatz zur Generation der Großeltern und teilweise noch der Eltern ist der Schulbesuch – wie auch der Besuch der Koranschule – für einen jungen Muslim normal. Die Studie betont deshalb, daß es kurzschlüssig wäre, den relativen Erfolg des Islam unter jungen Leuten in erster Linie mit den Enttäuschungen über die französische Gesellschaft zu erklären.

Den Rückschluß, daß es trotz aller Säkularisierungstendenzen zugleich ein

Erstarken des islamischen Identitätsgefühls in Frankreich gibt, läßt die Beobachtung einer *zunehmenden Institutionalisierung der Glaubensgemeinschaft* zu. Zu Beginn hatten die Franzosen die Religion der Einwanderer, die diese selbst im ihnen fremden Land nicht oder zumindest nicht öffentlich praktiziert haben, ignoriert. Auch die ersten Familien, die sich in Frankreich etablieren konnten, hatten akzeptiert, daß ihre Religion Privatsache bleiben sollte. Erst die Generation derjenigen, die in Frankreich geboren wurde, kämpft jetzt um die Anerkennung ihrer ethnisch-religiösen Identität: Nach der Studie hat sich vor allen Dingen in den neunziger Jahren ein selbstbewußter „junger Islam“ entwickelt, für den es selbstverständlich ist, französischer Bürger mit dieser religiösen Überzeugung zu sein.

Eine Fülle neuer Zeitschriften

Die erste Moschee in Frankreich wurde als Dank für die Unterstützung der Muslime im Ersten Weltkrieg 1926 in Paris eingeweiht. 1970 gab es ungefähr 100 muslimische Gebetsräume, 25 Jahre später schätzungsweise 2000, von denen aber nur 60 für diesen Zweck auch gebaut wurden. Acht Moscheen mit Platz für mehr als 1000 Gläubige gibt es nach den Angaben Couvreaus, allerdings sind nur vier aufgrund ihrer Architektur auch als solche erkennbar (Paris, Mantes-la-Jolie, Evry und Lyon). Die katholische Kirche hat sich besonders in diesem Punkt in der Vergangenheit kooperativ gezeigt und sich nicht nur für die Belange der Muslime eingesetzt, sondern ihnen auch Räumlichkeiten zur Nutzung überlassen.

Die Institutionalisierung des französischen Islams läßt sich ferner an der 1993 erfolgten Gründung des *Institut d'Études Supérieures de Formation religieuse et théologique* und dem *Institut islamique de France*, der Islamischen Universität für Frankreich, ablesen (beide Paris). Nach Informationen von „La Croix“ ist es weiterhin geplant, an

der Universität Straßburg einen Studiengang für muslimische Theologie einzurichten.

Außerdem wurden alleine in den letzten fünf Jahren eine Fülle neuer Zeitschriften gegründet, die meist von islamischen Organisationen herausgegeben werden. Neben dem seit 1970 eingeführten „Le Muselman“ konnten sich bisher behaupten: „Lumière ex. Regards d'Islam“, „Cahiers de l'Institut des Hautes Études Islamiques“, „Islam“, „La lettre de l'UOIF [Union des Organisations Islamiques de France]“, „La Lettre des UFM [Union de Familles] de France“, „Le Monde Musulman“, „Salama“, „Nedjmeddine“, „MF“ (eine Zeitschrift der *Jeunes Musulmans de France*), „Islam de France“. Lange war die *Pariser Moschee* die einzige und wichtigste islamische Organisation in Frankreich. Mit der liberaleren Religions-Gesetzgebung in Frankreich 1981 entstand zwei Jahre

später die UOIF, ein Dachverband für ungefähr 200 Organisationen. Bezeichnenderweise hieß die UOIF erst „en France“ und jetzt „de France“. In dieser Umbenennung spiegelt sich, wie aus dem Islam in Frankreich der französische Islam wurde. Für Konvertiten gibt es seit 1985 die *Fédération Nationale de Musulmans de France* (FNMF) und für die Schwarzafrikaner die *Fédération des Associations Islamiques d'Afrique, des Comores et des Antilles* (FAIACA). Wie der FAIACA ist es der Vereinigung für die asiatischen Muslime ein Anliegen, daß Islam und arabische Kultur nicht als identisch verstanden werden. Speziell die Interessen des „jungen Islam“ vertreten die in den neunziger Jahren gegründeten Organisationen *Jeunes Musulmans de France* (MF), *Collectif des Jeunes Musulmans de France* (CJMF) und die 1987 gegründete *Union de la Jeunesse Musulmane*

(UJM). Neben der von *Union Islamique des Étudiants de France* (UISEF) in *Étudiants Musulmans de France* (EMF) umbenannten Studentenorganisation gibt es für die Hochschul学生 die *Association des Étudiants Islamiques de France* (AEIF). Offiziell anerkannt sind inzwischen außerdem die *Scouts Musulmans*.

Wenn auch die Beteiligung der Immigranten und ihrer Kinder an den französischen Wahlen signifikant unter dem Durchschnitt liegt, und der französische Staat sich im Gespräch mit dem Islam im eigenen Land zurückhaltend verhält, weil man vor der Frage steht, wer in einer Glaubensgemeinschaft ohne Klerus und Hierarchie als legitimierter Gesprächspartner angesehen werden kann, so zeigen diese Entwicklungen doch auf, daß der Islam ein Teil der französischen Gesellschaft geworden ist: eben eine Religion der Franzosen. S. O.

Wind der Veränderung

Delegiertenversammlung zum „Dialog für Österreich“

Ende Oktober berieten in Salzburg Vertreter aller österreichischen Diözesen über Wege aus dem kirchlichen Problemstau. Mit überwältigenden Mehrheiten billigten sie zahlreiche Vorschläge zur Kirchenreform, die die Bischöfe jetzt Mitte November bei ihrem Adlimina-Besuch in Rom im Gepäck hatten.

Mit der Ernennung des Göttweiger Benediktinerpaters *Hans Hermann Groer* zum Erzbischof von Wien im Jahr 1986 und mit der kurz darauf erfolgten Bestellung von *Kurt Krenn* zuerst zum Weihbischof in Wien, dann zum Diözesanbischof von St. Pölten hat in der Kirche von Österreich eine Periode der Konfrontation und der Polarisierung begonnen, die bis heute andauert. Rom schwieg dazu und nahm auch nicht zu den Vorwürfen Stellung, die Kardinal Groer der Päpophilie bezichtigten. Schließlich brach eine wochen- und monatelange Medienkampagne in dieser Angelegenheit los. Die Kirchenaustritte erreichten ein besorgniserregendes Ausmaß. Ein Kirchenvolksbegehren mit fünf Grundforderungen für eine Reform der Kirche erbrachte 500 000 Unterschriften. Schließlich verzichtete Kardinal Groer auf seine Ämter, doch die Vorwürfe gegen ihn wurden nicht geklärt. In dieser heiklen und gefährlichen Situation ergriff der Gra-

zer Diözesanbischof *Johann Weber*, der nach dem Rücktritt von Hans Hermann Groer zum Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz gewählt wurde, Anfang der neunziger Jahre die Initiative zu einem *gesamtösterreichischen Dialogprozeß*, der die Phase der Resignation und der innerkirchlichen Selbstlähmung beenden sollte. Den Startschuß dazu bildete im Herbst 1996 die „Wallfahrt der Vielfalt“ nach Mariazell, die ein großes Spektrum der verschiedensten katholischen Gruppierungen zu mobilisieren vermochte. Zahlreiche anspruchsvolle Veranstaltungen, die im Zusammenhang mit dieser Wallfahrt stattfanden, setzten einen Nachdenkprozeß in Gang, der bald immer weitere Kreise zog. Ein „Dialog für Österreich“ sollte begonnen werden.

Unter diesem Motto folgte nun, Ende Oktober dieses Jahres, eine *gesamtösterreichische Delegiertenversammlung* in